



Der Roman einer Straße



Elliot Paul: Das letzte Mal in Paris. a.d. amerikanischen Englisch von Ludovica Hainisch-Marchet. Maro 2016 • 400 Seiten • 20,00
• 978-3-87512-477-4 ★★★★★

An sich sollte man die Rue de la Huchette im Pariser *Quartier latin* meiden. Sie ist zu einer touristischen Neppgasse verkommen. Fresslokale, die aber auch gar nichts mehr mit der französischen Küche zu tun haben: schlechte griechische Gerichte oder mit Pommes frites gefüllte Baguettes... In diesem Jahr gibt es jedoch einen Geburtstag: Seit sechzig Jahren werden dort, im Théâtre de la Huchette, zwei Stücke von Eugène Ionesco aufgeführt: *Die kahle Sängerin* und *Die Unterrichtsstunde*. Aber ansonsten: Nichts wie weg!

Dabei war es einmal eine sympathische, kleine, typisch pariserische Straße. Ab 1923 war der amerikanische Journalist und Schriftsteller Elliot Paul (1891–1958) Korrespondent der Chicago Tribune in Paris. Er wohnte in einem Hotel in der Rue de la Huchette Und schon sind wir bei der ersten Geschichte dieses Buches, das der Autor einen Roman genannt hat. Ja, es ist ein Roman. Es ist der Roman einer Straße. Um diesen Helden scharen sich viele Personen. Sie sind manchmal bewundernswürdig, manchmal grotesk. Sie verkörpern alle Eigenarten der Franzosen. Zum Beispiel die minderjährige Prostituierte Suzanne, die den Autor zu diesem Hotel führt, wo er dann viele Jahre wohnen wird. „Dort fand ich Paris – fand ich Frankreich.“

Gleich auf der allerersten Seite findet man eine Zeichnung mit den Häusern und ihren Nummern. Leider etwas klein gedruckt, so dass man nicht alles richtig lesen kann. Aber nach den ersten 40 oder 50 Seiten findet man sich da zurecht und kann die Personen den Häusern bzw. den Geschäften zuordnen. Den zwei Hotels, dem Blumenladen, der Wäscherei, den Lebensmittelgeschäften, den verschiedenen Metzgern... Und man sieht die Menschen vor sich, wie sie ihr meist bescheidenes, manchmal etwas aufregendes Leben führen. Sie werden nach und nach in kurzen oder längeren Geschichten vorgestellt und danach in den unterschiedlichsten Situationen vorgeführt oder ihrer Denkungsart zugeordnet. Zum Beispiel ihre Religiosität. (S. 135f.) Die meisten sind natürlich katholisch getauft, aber es gibt feine Unterschiede.



Einige sind richtig fromm, Madame Claire dagegen entweder neutral oder gleichgültig. Einige gehen jeden Sonntag zur Messe, einige nur zwei oder drei Mal im Jahr. Die Mädchen vom Blumengeschäft gehen in die Kirche Saint-Séverin, wenn sie schlechte Nachrichten bekommen. Der Schweineschlachter „hielt zwar etwas auf Religion, war aber am Sonntag zu müde, um zur Messe zu gehen“. Der Tierpräparator Noël behauptete von sich, „keinerlei abergläubische Vorstellungen zu haben“. „Odette und Jean vom Milchgeschäft waren Sozialisten und sprachen von Religion als dem Narkotikum für das Volk.“ Dann gibt es noch einen ‚tadellosen Mann der Kirche‘, einen ‚freien Nicht-Denker‘, einen ‚Eckpfeiler der Religion‘, und der Verleger war ‚fromm von Berufs wegen, denn er handelte mit halb-religiöser Literatur‘. Und so weiter... Ich könnte hier Seiten füllen, um all die Facetten der Personen zu präsentieren. Aber ich verrate nichts weiter. Den Lesern möchte ich nicht das Vergnügen nehmen, sich durch diesen Roman, diese Straße zu fressen...

Der Roman führt aber auch über die Rue de la Huchette hinaus, zu Orten, die es heute nicht mehr gibt. Zum Beispiel die Wäscherei für Männer, die nur ein Hemd haben. Da sitzen sie mit freiem Oberkörper und warten, bis ihr Hemd gebügelt ist. (S. 101f.) Zu den Hallen, dem ‚Bauch von Paris‘, wo wirklich alles zu haben ist. (S. 190ff.) Mit Hyacinthe, einem jungen Mädchen, dem der Autor ganz besonders zugetan ist, geht er ins *Grand Guignol*. In diesem Theater werden Stücke aufgeführt, „bei denen einem Mann der Kopf abgehackt wurde, so dass das Blut über die ganze Reihe der Rampenlichter spritzte, oder wo eine alte Hexe in einer Anstalt für Tobsüchtige einer jungen Person mit einer Stricknadel die Augen austach.“ (S. 155) *Guignol* heißt in Frankreich der Kasper, das *Grand Guignol* war also ein Kaspertheater für Erwachsene. Hyacinthe liebte solche Stücke, sie liebte aber auch die *Comédie française* und die französischen Klassiker, obwohl sie keinerlei Bildung bekommen hatte.

Natürlich kommt auch die politisch-historische Entwicklung dieser Jahre zur Sprache. Nach dem Ersten Weltkrieg sind die Deutschen immer wieder Thema. Madame Absalom (sie betreibt einen Garnladen) war ausgesprochen pessimistisch, wenn es darum ging, ob man die Deutschen ändern könne. Sie hungerten, war in der Zeitung zu lesen. „Was schadete das?“ (S. 45) Für Monsieur Henri ist klar: ‚Reparationen konnte man aus Deutschland nicht herauspressen, weil die Deutschen zu arm waren oder auch zu große *passive Resistenz* ausübten.‘ (S. 67) Man solle ein Expeditions-corps nach Deutschland entsenden und sich das Geld von den Reichen, z. B. von Hugo Stinnes, holen. Diese Meinung ist auch zu hören. (S. 89) Auch diesen Strang verfolge ich hier nicht weiter, nenne lieber noch einige der Themen, die dem Leser ‚begegnen‘. Die französische Küche natürlich (eher einfach, aber lecker in dieser Straße der kleinen Leute), die hygienischen Zustände, die Krankheiten, die Lektüre dieser Menschen, Amerikaner in Paris... Mit den Jahren verdüstert sich die Lage. Die französische Volksfrontregierung unter Léon Blum kann daran wenig oder gar nichts ändern. Immerhin wird der bezahlte (wenn auch kurze) Urlaub eingeführt.



Es wurde zwar dauernd vom Frieden geredet, gleichwohl galt dieser Satz: „Wenn sie gar so viel vom Frieden reden, dann gibt’s bestimmt Krieg.“ (S. 353) Auch der spanische Bürgerkrieg und seine Folgen (Flüchtlinge in Frankreich) hat zu dieser Verdüsterung beigetragen. Elliot Paul ist oft als Reporter unterwegs. Mit dunkler Vorahnung sagt Hyacinthe: „Ich bin verloren, wie ganz Frankreich.“ (S. 349) So weitet sich das Buch. Es ist nicht mehr nur der Roman einer Straße, es ist der Roman von ganz Paris, von ganz Frankreich, von ganz Europa in diesen Jahren.

Der Roman endet im Sommer 1940 mit dem Einmarsch der Deutschen in Paris. Einige unserer Helden fliehen, andere bringen sich um... Der Autor muss Paris verlassen. Im kurzen Anhang erfährt man: Das Buch erschien erstmals 1942 und schon 1944 in deutscher Übersetzung im Stockholmer Exilverlag Bermann-Fischer. Die Übersetzerin Ludovica Hainisch-Marchet, eine Österreicherin (1901 – 1993), hat danach ein bemerkenswertes Leben geführt. 1951 kandidierte sie bei der Bundespräsidentenwahl in Österreich, hatte aber als Frau keine Chance, sie erhielt 0,05 Prozent der Stimmen. Zu Elliot Paul ist noch zu sagen, dass er in seinen Pariser Jahren die Literaturzeitschrift *Transition* mit Eugène Jolas herausgegeben hat. Hier erschienen u.a. Texte von Samuel Beckett, Franz Kafka, Gertrude Stein, James Joyce. Einige Künstler waren beteiligt: Mirò, Picasso, Kandinsky, Man Ray. Nach dem Krieg lebte Elliot Paul in den USA und schrieb vor allem Drehbücher. Um sein Einkommen aufzubessern, spielte er häufig Klavier in den Clubs von Los Angeles. Dem Maroverlag ist zu danken, dass er diesen Roman wieder ausgegraben hat.